

Konrad Ehlich (Hg.)
Mehrsprachige Wissenschaft – europäische Perspektiven

Eine Konferenz im Europäischen Jahr der Sprachen

Das Dänische als Wissenschaftssprache, sprachpolitisch gesehen¹

Peter Colliander

1. Wo wird Dänisch gesprochen?

Als Muttersprachler des Dänischen ist man in der besonderen Situation – auf jeden Fall im Gegensatz beispielsweise zu den deutschen Muttersprachlern – dass man einer sehr kleinen Sprachgemeinschaft angehört.

Wir sind gut 5 Millionen Dänen, und auch wenn man die Sprachgebiete mit einbeziehen würde, in denen das Dänische als erste Fremdsprache oder gar als eine Art zweite Muttersprache gilt, würde es an der Zahl 5 Millionen nur wenig ändern. Ich denke dabei an die ca. 50.000 Grönländer, die 44.000 Bewohner der Färöer Inseln, die 60.000 Südschleswiger und die 10.000 Schonen, die das Dänische in Schrift und Rede, aktiv und passiv quasi auf Muttersprachenebene beherrschen. Hinzu kommen ca. 200.000 Isländer, die zumindest sehr gute passive Kenntnisse des Dänischen vorweisen können. Und natürlich nicht zu vergessen: die skandinavischen Nachbarn, die – wenn auch mit einiger Mühe – des geschriebenen Dänisch mächtig sind, wohingegen den meisten der insgesamt 13 Millionen Norweger, Schweden und Finnland-Schweden das gesprochene Dänisch weiterhin ein Rätsel bleibt.

Vor dem Hintergrund dieser Zahlen ist deutlich, dass das Dänische als transnationale Wissenschaftssprache keine Berechtigung hat. Es ergibt sich sogar die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, auf dem Dänischen als nationaler Wissenschaftssprache zu beharren. Provokant wäre es natürlich, die Frage mit „Nein“ zu beantworten, doch diese Provokation kann ich – was sozusagen in der Natur der Sache liegt – nicht bieten.

2. Die nationalsprachlichen „Rechte“ des Wissenschaftlers

Für mich als Wissenschaftler, der das Dänische als Muttersprache spricht, erweist es sich als unabdingbar, dass ich meine wissenschaftlichen Ergebnisse auf Dänisch – das heißt *auch* auf Dänisch veröffentlichen kann und dass diese dänischsprachigen Publikationen als genauso relevant gelten und mit einem ebensolchem Respekt und Wohlwollen gelesen werden wie diejenigen, die ich auf Engl. ..., nein sagen wir auf Deutsch herausbringe. Und ich habe – als dänischer Wissenschaftler – ein (demokratisches?) Recht darauf, dass der Gebrauch meiner Muttersprache als Wissenschaftssprache vonseiten der Gesellschaft ernst genommen wird, das heißt, dass er genauso unterstützt und gefördert wird wie ihr Gebrauch in anderen gesellschaftlichen Bereichen und unter anderen kommunikativen Bedingungen. Das bedeutet unter anderem, dass meine dänischsprachigen Publikationen mitgezählt und mitbewertet

¹ Ein großer Teil der faktuellen Auskünfte verdanke ich Pia Jarvad, der ich an dieser Stelle ganz herzlich danken möchte, dass Sie mir schon vor der Drucklegung ihre Arbeit zur Verfügung gestellt hat. Siehe auch Absatz 15.

werden müssen, wenn ich meine wissenschaftlichen Qualifikationen unter Beweis stellen möchte, und es sollte ausschließen, dass allein das Dänische als Veröffentlichungssprache eine Art Disqualifikation darstellt und dass fremdsprachigen Arbeiten schon wegen der Sprache Pluspunkte zuteil werden bzw. dass ihnen die Leser ihr Wohlwollen von vornherein wegen der Fremdsprachlichkeit entgegenbringen.²

In diesem Zusammenhang muss auch festgestellt werden, dass nicht nur die kleinen Nationalsprachen harte Zeiten erleben; auch große Sprachen wie das Französische, das Deutsche und das Spanische können ihre Position als Wissenschaftssprachen kaum noch behaupten. Zur Illustration: Im August 2001 wurde an „meiner“ Universität, der Wirtschaftsuniversität Kopenhagen, die Dritte Internationale EST-Konferenz abgehalten³; 80 % der Beiträge waren auf Englisch, der Rest verteilte sich auf die oben erwähnten anderen Sprachen – aber bei den Referaten auf Spanisch oder Deutsch verließen die Zuhörer den Saal.

3. Keine Wissenschaftssprache ⇒ kein Fortbestehen als Kultur- und Nationalsprache

Der gewichtigste Grund für meine Befürwortung des Dänischen als Wissenschaftssprache ist der, dass ich mir das Fortbestehen des Dänischen als Kultur- und Nationalsprache nicht vorstellen kann, wenn es nicht mehr als Wissenschaftssprache benutzt werden kann. Herslund (2000) listet vier „gute Gründe“ für das Fortbestehen des Dänischen als Wissenschaftssprache auf: 1. um der nationalen Sprache willen, 2. um der Wissenschaft willen, 3. um der Dänen willen, und 4. um der echten Internationalisierung willen. Auch Haberland (2000) beschäftigt sich mit dem Begriff Kultursprache. Er ist optimistischer als die meisten und sieht in der Tatsache, dass man den Status und die Zukunft des Dänischen überhaupt diskutiert, einen Beweis dafür, dass die Dänen sprachbewusst sind – was er wiederum als Voraussetzung dafür ansieht, dass die Sprache als Kultursprache nicht akut bedroht ist.

4. Die Interaktion von Wissenschaft und Gesellschaft

Diese Überzeugung ist natürlich auf das engste mit einem bestimmten Verständnis von Wissenschaft, Sprache und Gesellschaft und deren Interaktion verbunden. Das Wissenschaftsverständnis in Dänemark hat in den letzten vier Dezennien verschiedene Epochen durchlaufen. In großen Zügen kann man es so darstellen:

² Vgl. Jarvad (2001, 70): „Die dominierende Forschungspolitik [in Dänemark] läuft darauf hinaus, dass Qualität nach Veröffentlichungen in internationalen, angesehenen Zeitschriften gemessen und die Forschung nach der Anzahl solcher Artikel laufend evaluiert wird. Es ist von daher schwierig zu sehen, wie Vermittlung und Forschung auf Dänisch – und damit die Entwicklung einer dänischen Forschungssprache – geschehen kann.“ (meine Übersetzung)

Skutnabb-Kangas (1999, 66 et passim) sieht diese Fragestellung aus einer allgemeineren Perspektive („Linguistic diversity and human rights“).

³ EST = European Society for Translation Studies.

4.1. Vor 1968

Vor 1968 wurde aus Lust geforscht, der Forscher fühlte sich zum Wissenschaftler berufen, und dieser Berufung hatte er nicht zuletzt aus Verpflichtung seiner Begabung gegenüber zu folgen; er dachte nicht so sehr über die gesellschaftliche Anwendbarkeit seiner Forschung nach und wurde, gleichgültig, ob er für sich, für die Wissenschaft als solche oder aber für die Gesellschaft forschte, von der Gesellschaft als gesellschaftlich nützlich anerkannt. Seine Tätigkeit war mit Prestige verbunden. Er schrieb sowohl auf Dänisch als auch in einer der Hauptsprachen Englisch, Deutsch oder Französisch. Man denke an namhafte Wissenschaftler wie den Chemiker und Physiker Niels Bohr, der sowohl auf Dänisch als auch auf Englisch publizierte, an den Physiker Hans Christian Ørsted, der hauptsächlich auf Dänisch schrieb, und an den Linguisten Louis Hjelmslev, der sich des Dänischen und des Französischen bediente.

4.2. 1968

Auch in Dänemark wurde im Jahre 1968 die Parole laut: die Wissenschaft dem Volk; man könnte es auch so ausdrücken: der Wissenschaftler der Gesellschaft. Die Wissenschaft stand nun eindeutig im Dienste der Gesellschaft; das mit der Berufung zum Wissenschaftler verbundene Prestige bezog sich nicht darauf, dass man als Wissenschaftler stolz sein sollte, der Wissenschaft dienen zu können, sondern darauf, der Gesellschaft dienen zu dürfen. Die Gesellschaft brauchte offensichtlich eine erheblich größere Menge neuer oder, besser gesagt, zusätzlicher wissenschaftlicher „Diener“, was zu der wohl größten Einstellungswelle aller Zeiten in Dänemark führte, wo nicht nur – wie auch schon zuvor – C-3-Stellen, sondern auch C-4-Stellen mit Nicht-Promovierten besetzt wurden, ein Umstand, unter dem, nebenbei gesagt, die dänische Wissenschaft bis heute leidet. Nun, für das Dänische als Wissenschaftssprache waren es goldene Zeiten: es durfte, ja es ist kaum übertrieben zu sagen, es musste auf Dänisch publiziert werden, aber ich wage die Behauptung, ohne sie in irgendeiner Weise untermauern zu können, dass das nicht unbedingt der Qualität der Forschung förderlich war, denn mit der Sprachpräferenz ging das Streben danach einher, die Forschung auch inhaltlich einer breiteren Masse zugänglich zu machen. Auf diesen Aspekt komme ich noch zu sprechen.

4.3. 1968 – ca. 1990

Nach 1968 nahmen langsam wieder die Amerikanisierungstendenzen zu, die schon lange davor ihren Anfang hatten, die jedoch im Zuge des Nationalismus der dänischen 68er-Generation ein wenig in den Hintergrund gedrängt worden waren. Und mit diesen Tendenzen wuchs auch das Bedürfnis der dänischen Wissenschaftler, sich in einer Fremdsprache auszudrücken, allem voran natürlich der englischen. In einer Übergangsphase lebten das Dänische und das Englische als gleichberechtigte Wissenschaftssprachen ziemlich nebeneinander her, aber mit

einer – zum Teil sehr dringenden und eigentlich längst überfälligen – Reform des akademischen Bildungsweges kam es Anfang der 90er Jahre plötzlich zu einem Umbruch.

4.4. Ab ca. 1990

Die Studienzeiten wurden verkürzt, und das gesamte System der akademischen Ausbildungen wurde sozusagen „auf angelsächsisch getrimmt“. Es hieß nicht länger „Grundstudium“, sondern „Bachelor-Studium“ oder einfach „BA“, am liebsten auch englisch ausgesprochen – was sich freilich nie richtig durchsetzte. Das Hauptstudium hätte man gern in „MA“ umgetauft, was nicht für Magister Artium, sondern für Master steht, aber das ist in den wenigsten Fällen gelungen. Dahingegen hat man eine höhere Stufe wieder ins Leben gerufen, was an sich sehr positiv ist, und zwar den Lizenziatstudiengang, der dem deutschen Promotionsstudium entspricht, den man aber nunmehr nach angelsächsischem Vorbild „Ph.D.-Studium“ nennt – englisch ausgesprochen natürlich. Und diese Doktoranden und späteren Doktoren haben jetzt sozusagen sprachlich das Sagen in der dänischen Wissenschaftswelt.⁴ Sie haben die Terminologie und das System der Studiengänge derart verinnerlicht, dass für sie quasi nur noch das Englische als Wissenschaftssprache in Frage kommt.

Im heutigen Dänemark ist mit einer eigentlichen wissenschaftlichen Laufbahn nur wenig Prestige verbunden. Als junger dänischer Doktorand denkt man eher an eine Karriere in einem multinationalen Konzern als an der Universität, was man den Doktoranden im Grunde genommen nicht verübeln kann, denn zum einen gab es wegen des Einstellungsbooms um 1970 herum Jahrzehnte lang keine freien Stellen an den dänischen Universitäten und schon gar keine C-4-Stellen, die im Zuge der 68er-Umstellungen zum großen Teil einfach gestrichen worden waren; man hatte es sich als Student einfach abgewöhnt, an eine universitäre Karriere zu denken, und vom ehrenvollen Ruf aus der Sicht des Berufenen war schon lange keine Rede mehr.

Zum anderen zeigt die dänische Gesellschaft mit aller erdenklichen Deutlichkeit, dass sie die Entscheidung desjenigen, der sich trotz allem zu einer akademischen Laufbahn entschließt, für eigentlich eher dumm hält; die Gehälter sprechen hier ihre eigene Sprache. Die Promotion wird also in vielen, vielleicht sogar in den meisten Fällen nur als Sprungbrett für eine Karriere in der Wirt- und nicht in der Wissenschaft benutzt.

Ich finde es hervorragend, dass die Wirtschaft, auch die internationale Wirtschaft, unsere Doktoren zu schätzen weiß, aber ich sehe in der Amerikanisierung der Wissenschaft, die der Wirtschaft folgt, eine Bedrohung des Dänischen als Wissenschaftssprache, denn nicht nur die junge Generation von Wissenschaftlern muss diesem Trend folgen, sondern auch die zum Teil mehr als 30 Jahre ältere Generation. Man könnte in diesem Zusammenhang von der freien Marktwirtschaft der Wissenschaft sprechen, oder von Nachfrage und Angebot: wenn die älteren Generationen sich der jungen Generation nicht anpassen können oder wollen, sind sie nicht länger gefragt, auch nicht an der Universität.

⁴ Vgl. Fußnote 6.

5. Domänenverlust

So verlor das Dänische im Laufe der 90er Jahre als Wissenschaftssprache immer mehr an Boden. Das ist eine Tatsache. Auf dem Altar der Internationalisierung opferte man sie – und war sich dabei der Folgen überhaupt nicht bewusst, wie mir scheint. Ich habe in meiner Einleitung den Begriff Kultursprache bemüht. Er ist in diesem Zusammenhang in hohem Maße aktuell, denn die Verwerfung einer Sprache als Wissenschaftssprache kommt ihrer Abschaffung als Kultursprache gleich. Wenn eine Sprache einen bestimmten Bereich, eine bestimmte Domäne einer Gesellschaft soll abdecken können, muss sie benutzt werden. Das ist ganz besonders deutlich, wenn von der Domäne Wissenschaft die Rede ist, denn auf keiner anderen Domäne ist der Bedarf nach immer neuer Begrifflichkeit größer und markanter als eben hier. Wenn man von der Sprache der Literatur absieht, halte ich eine lebendige Wissenschaftssprache für die wichtigste Voraussetzung dafür, dass eine Sprache als Kultursprache überlebt. Die Wissenschaft steht für die höchste Erkenntnisstufe einer Sprachgemeinschaft, von der die niedrigen Erkenntnisstufen profitieren sollten. Und die Sprache der Wissenschaft ist neben der Sprache der Literatur der wichtigste und ein notwendiger Garant dafür, dass eine Sprache imstande ist und bleibt, selbst den kompliziertesten Sachverhalten ein sprachliches Gewand zu geben.

6. Neue Themenfokussierung

Mit dem Domänenverlust des Dänischen als Wissenschaft geht in gewissen Wissenschaften eine sich ändernde Themenfokussierung einher. Der Druck auf den Wissenschaftler, in internationalen Zeitschriften und Verlagen – sprich: englischsprachigen – zu veröffentlichen, muss die Themenwahl beeinflussen, denn wer möchte z.B. auf Englisch etwas über die Salzsiederhütten auf der dänischen Insel Læsø lesen – oder um ein Beispiel aus meiner eigenen Wirklichkeit herauszugreifen: wer möchte auf Englisch über kontrastive Aspekte der dänischen und der deutschen Nebensätze lesen? Diese sozusagen umgekehrte Auswirkung des Domänenverlusts der dänischen Sprache sollte man nicht unterschätzen, denn sie bedeutet letztendlich eine Gefährdung des gesellschaftlichen Fortschrittes, ohne den eine jede Gesellschaft früher oder später zugrunde geht.

7. Folgen für das Englische, Folgen für die Qualität der Wissenschaft

Eine „Nebenwirkung“ der Erhebung des Englischen zur Wissenschaftssprache par excellence, ja zur Weltwissenschaftssprache schlechthin, ist auch in Dänemark nicht unbemerkt geblieben. Ich denke an die Einwirkung auf die Entwicklung der englischen Sprache selbst. Was weniger, ja viel weniger Aufmerksamkeit gefunden hat und findet, ist zum einen die Qualität des Englischen, dessen sich die dänischen Wissenschaftler bedienen; und zum anderen sind es die eventuellen wissenschaftlichen Qualitätseinbußen, die man mit in Kauf nehmen muss, wenn man das Englische nicht genügend beherrscht. Dabei erscheinen die letzten Aspekte als viel gewichtiger denn das Schicksal des Englischen (um das sich ohnehin viele kümmern).

8. Die fremdsprachlichen Kenntnisse der Dänen

Die Dänen gehören nachweislich zu den Völkern der Welt, die hinsichtlich der Fremdsprachen am besten fundiert sind. Ein kleines, uraltes, ambitioniertes, maritimes Volk wie die Dänen kommt einfach nicht aus mit einer Sprache, die von so wenigen gesprochen und verstanden wird, wie es beim Dänischen der Fall ist. Es liegt fast in der Natur der Sache, dass wir auf Fremdsprachenkenntnisse setzen. Dieselben Untersuchungen, die uns einen Platz an der Weltspitze zuweisen, zeigen aber auch deutlich, dass wir uns maßlos überschätzen, nicht zuletzt die Wissenschaftler. Unser Englisch reicht vollkommen aus für ein Wochenende in London oder gar Sydney, und Geschäftsverhandlungen werden auch einigermaßen ordentlich geführt – vorausgesetzt, man hat ein wenig business-Englisch gelernt, aber das heißt noch lange nicht, dass es auch für den Wissenschaftsbetrieb ausreicht.

Mit verantwortlich für die Selbstüberschätzung der Dänen ist zweifelsohne die schon Jahrzehnte andauernde tägliche Berieselung mit der englischen Sprache, und vor allem mit dem Amerikanisch-Englischen. Seit Beginn der Fernsehära werden fremdsprachige Sendungen mit Untertiteln versehen, und so hören die meisten Dänen jeden Tag die englische Sprache – und verstehen sie auch sehr gut. Aber diese passiven Fähigkeiten sagen noch lange nichts aus über eventuelle aktive Fähigkeiten, und schon gar nichts über die Befähigung im Bereich der Wissenschaftssprache. Eine interessante Folge dieser Selbstüberschätzung ist die, dass ziemlich viele potentielle Fremdsprachenstudenten eher eine andere Fremdsprache als das Englische wählen, weil sie ja in der Meinung leben, das Englische sowieso zu beherrschen. Die Leistungen der Englischstudenten könnten laut Aussagen meiner Englischkollegen diese Meinung nicht stützen. Die Untertitel im Fernsehen und Kino sind heute übrigens die am meisten gelesenen Texte im Dänischen! (Jarvad 2001, 11).

9. Die Dänischkenntnisse der Dänen

Die Ignoranz der eigenen unzulänglichen Englischkenntnisse durch die Dänen verwundert jedoch nicht, wenn man ihre Beziehung zur und ihren Umgang mit der Muttersprache betrachtet. Für die dänische 68er-Bewegung war das Wichtige an der Sprache der Inhalt, den sie vermittelt, und nicht die Art und Weise, in der dieser Inhalt vermittelt wird. Im Gefolge mussten sich die linguistischen Aspekte der Nordischen Philologie in Dänemark auf ein lang anhaltendes Schrumpfen einstellen; man konnte nun sogar Nordische Philologie studieren, ohne sich mit der Sprache zu beschäftigen. Die Auswirkungen ließen nicht lange auf sich warten: eine Devaluierung des Stellenwerts der Muttersprache im ganzen schulischen System mit der nicht verwunderlichen Folge, dass die muttersprachlichen Fähigkeiten rapide sanken. Der Respekt vor dem Phänomen Sprache sank im selben Takt. Interessant – und gleichzeitig beschämend – ist der Umstand, dass immer mehr Dänen Schwierigkeiten beim Lesen haben. (Seit 1991 hat sich die Zahl verdoppelt und beträgt jetzt laut der OECD ca. 1 Million, also ganze 20 % der Bevölkerung!)⁵ Alles deutet darauf hin, dass eine gute Beherrschung der

⁵ Nach Jarvad (2001, 8).

Muttersprache die Erlernung einer Fremdsprache fördert.⁶

10. Hjelmslev

Wissenschaftssprache lerne man, indem man Wissenschaftssprache liest, so hört man oft. Ich denke, das ist eine Wahrheit, die noch mancher Modifikation bedarf. Ich komme in diesem Zusammenhang noch einmal auf den schon erwähnten dänischen Linguisten Hjelmslev zu sprechen.

Ein zentraler Punkt seiner Sprachtheorie, die übrigens zuerst auf Dänisch verfasst wurde, ist die Annahme, dass die verschiedenen Sprachen sich nicht nur in ihren Ausdrucksformen, also ihren phonologischen, graphemischen und syntaktischen Systemen, unterscheiden, sondern auch – und das ist hier das Wichtige – in ihren Inhaltsformen, den semantischen Systemen. Das heißt, dass eine jede Sprache ihre eigene, von der aller anderen Sprachen unterschiedliche Formung der Text- oder Diskurswelt vornimmt. Vergleicht man die Text- oder Diskurswelt mit einer Torte, entsprechen der unterschiedlichen Formung durch die verschiedenen Sprachen die verschiedenen Arten und Weisen, auf die diese Torte in kleinere Stücke aufgeteilt werden kann. Das alles spricht überzeugend für die Beibehaltung der Mannigfaltigkeit der Sprachen, denn je vielseitiger das Konstrukt Wirklichkeit beleuchtet wird, je mehr nähern wir uns einer Form von Einsicht, von Verständnis. Aber Hjelmslevs Theorie sollte auch Warnlampen aufleuchten lassen, wenn die eigenen fremdsprachlichen Fähigkeiten betrachtet werden, denn sie leistet einen Beitrag zur Erklärung, warum es fast unmöglich ist, sich eine Fremdsprache derart anzueignen, dass man sie in allen Facetten so beherrscht, als sei sie die Muttersprache. Ich wage die Hypothese, dass die allermeisten Wissenschaftler qualitativ bessere Texte in ihrer Muttersprache schreiben als in einer Fremdsprache – vorausgesetzt, dass die Muttersprache überhaupt als Wissenschaftssprache benutzt wird –; er mag die Fremdsprache noch so gut beherrschen.⁷

⁶ Interessant in diesem Zusammenhang auch Blüdnikow (1997). Es geht um ein Interview in der Wochenzeitung *Weekendavisen* mit dem Informationschef von Risø (vgl. Anhang und Fußnote 10), Leif Sønderberg (LS). Der Reporter: „Wichtig für eine gute Vermittlung [wissenschaftlicher Ergebnisse] ist wohl letztendlich ein gutes Dänisch. Wird z.B. in der Forscherausbildung genug getan, um eine gute Sprache zu fördern?“ LS: „Ich muss eindeutig zugeben, dass man das nicht tut. Das Bedürfnis, auf Englisch zu kommunizieren, ist jetzt so groß, dass die meisten Abhandlungen und Artikel auf Englisch geschrieben werden, so dass die dänische Sprache allmählich verdrängt wird. Hinzu kommt, dass z.B. im Ph.D.-Studium mit der Sprache nicht seriös gearbeitet wird. Immer mehr junge Menschen durchlaufen eine Ausbildung, ohne ein gutes Dänisch zu beherrschen, und wir haben allmählich ein ernsthaftes Sprachproblem, sowohl schriftlich als auch mündlich.“ (meine Übersetzung) Auf die Frage, warum man denn nicht versucht habe, auch sprachliche Forderungen in das Ph.D.-Studium einzubauen, antwortet LS, dass der Grund darin zu suchen sei, dass diese Ausbildung Ende der 80er Jahre etabliert worden war, als man derart auf die Internationalisierungsaspekte fokussierte, dass sie etwas so Wesentliches wie die Fähigkeit, seine Forschungsergebnisse in Schrift und Rede zu vermitteln, völlig überschatteten. (meine Übersetzung)

⁷ Per Øhrgaard, der mir freundlicherweise ein noch nicht veröffentlichtes Vortragsmanuskript zur Verfügung gestellt hat, stellt ähnliche Überlegungen an, indem er fragt, ob man lieber in der Muttersprache schreiben und den Text übersetzen lassen sollte, oder ob man gleich in der Fremdsprache schreiben sollte, vorausgesetzt, man beherrsche die betreffende Fremdsprache. Seine Antwort lautet: „Die erste Möglichkeit ist m.E. vorzuziehen, da ein Übersetzer, der die für mich fremde Sprache als Muttersprache spricht, hoffentlich gewandter damit umgeht als ich als Ausländer, gleichgültig, wie gut ich sie beherrschen mag. Ich spreche z.B. recht gut Deutsch, und ich

11. Die Wissenschaft als Voraussetzung für das Bestehen der Gesellschaft und für den gesellschaftlichen Fortschritt

Ich komme jetzt auf den Punkt zu sprechen, den ich für den wichtigsten halte, nicht nur wenn es um das Dänische als Wissenschaftssprache geht, sondern im Allgemeinen, wenn von den Nationalsprachen als Wissenschaftssprachen gesprochen wird. Ich denke an die wissenschaftlichen Arbeiten als Voraussetzung für jeden gesellschaftlichen Fortschritt und für das Bildungsniveau eines Volkes. Aus der Sicht der Gesellschaft ist die Wissenschaft nur dann von Belang, wenn sie für sie neue und damit nützliche Erkenntnisse erbringt, und zwar Erkenntnisse, die eine Chance haben, in irgendeiner Form umgesetzt und nutzbar gemacht zu werden. Ich will damit natürlich nicht sagen, dass jede einzelne gewonnene Erkenntnis diesen Anforderungen genügen, sondern lediglich, dass es eine Interaktion zwischen Wissenschaft und Gesellschaft geben muss.

Nicht alle Mitglieder einer Gesellschaft können eine akademische Ausbildung genießen – das wäre auch nicht wünschenswert; aber man kann zu Recht erwarten und verlangen, dass die schulische Bildung, die für alle eine Pflicht ist, optimal ist. Das kann sie jedoch nur dann sein, wenn sie – zumindest indirekt – auf der Wissenschaft aufbaut, und das wiederum ist nur möglich, wenn die Errungenschaften der Wissenschaftler denen zugänglich sind, die für die Lehrpläne der Grund- und Hauptschulen, aber auch der Gymnasien, und deren Umsetzung verantwortlich sind. Mit anderen Worten gehört es zu den vornehmsten Aufgaben der Wissenschaftler, den Lehrern auf den präuniversitären Bildungsstufen ihre Resultate zu vermitteln, und zu den vornehmsten Aufgaben der Lehrer gehört es, ihr Wissen immer auf den neuesten Stand zu bringen. Das gelingt mit Sicherheit nicht, wenn die Wissenschaftssprache ein mangelhaftes Englisch ist. Das Bedürfnis nach Forschungsvermittlung in diesem Sinne ist in Dänemark größer als in vielen anderen Ländern, denn die Ausbildung zum Lehramt für die Grund- und Hauptschule ist bei uns keine akademische Ausbildung. Das heißt, sie findet nicht an den Universitäten statt, sondern an so genannten pädagogischen Hochschulen, wo keine Forschung betrieben wird. Die dort ausgebildeten Lehrer sind für den Unterricht von der 1. bis zur 10. Klasse verantwortlich, und erst im dänischen Gymnasium, das die Klassen 10 bis 12 (oder 11 bis 13) umfasst, begegnen den Schülern akademisch ausgebildete Lehrer. Wenn die wissenschaftlichen Ergebnisse nur auf Englisch vermittelt werden, entsteht sehr leicht die Situation, dass jemand, dessen Englischkenntnisse im Bereich der Wissenschaft begrenzt sind, Texte lesen muss, die in einem unzureichenden Englisch abgefasst sind. Das fördert auf keinen Fall das Verständnis.

kann in dieser Sprache ausdrücken, was ich möchte. Oder vielleicht auch nicht! Ich hätte mein neuestes Buch, das letztes Jahr erschien, auf Deutsch schreiben können [PØ: *Goethe. Et essay.* København: Gad]. Ich hätte ohne Probleme all das, was darin steht, auf Deutsch *mitteilen* können; es wäre jedoch ein anderes Buch daraus geworden, ohne die dänischen, sprachlichen und kulturellen Anspielungen, die nicht nur da sind, um dem dänischen Leser eine Freude zu bereiten, sondern auch, weil sie vielleicht mir selber wichtig sind. Sie bringen meine Gedanken zum Ausdruck, und es sind keine deutschen, sondern dänische Gedanken.“ (Øhrgaard 2000) (meine Übersetzung; Hervorhebung im Original)

12. Nur in der Muttersprache schreiben?

Ich verfechte nicht den Standpunkt, dass ausschließlich in der Muttersprache geschrieben werden sollte, sondern den, dass nicht nur auf Englisch, sondern AUCH in der Muttersprache sollte publiziert werden können. Es muss legitim sein, in der Muttersprache wissenschaftlich tätig zu sein, und eine Gesellschaft sollte verlangen, dass ihre Nationalsprache auch als Wissenschaftssprache benutzt wird. Weiterhin halte ich es für unumgänglich, dass die Wissenschaftler die Fremdsprachen, derer sie sich bedienen, ernst nehmen und Respekt nicht nur vor ihrer Grammatik und Lexik, sondern auch vor den pragmatischen, stilistischen und textgestalterischen Regeln haben, die den Gebrauch der spezifischen Fremdsprache steuern. Es müssen genügend Übersetzer ausgebildet werden, die mit Blick auf die Wissenschaftssprache besonders befähigt sind, so dass genuine fremdsprachliche Texte erstellt bzw. fremdsprachliche Texte so korrigiert werden können, dass sie als genuine wissenschaftliche Texte hervortreten.

13. Aktive – passive Sprachbeherrschung

In diesem Zusammenhang möchte ich mich noch einmal kurz der Dichotomie „aktive – passive Sprachbeherrschung“ zuwenden. Ich bin der Meinung, dass man dieser Dichotomie überhaupt mehr Aufmerksamkeit schenken sollte, als es zumindest bei uns im hohen Norden der Fall ist. Die aktive und die passive Beherrschung einer Sprache sind zwei sehr unterschiedliche Fähigkeiten, und es ist kein Naturgesetz, dass man beide Fähigkeiten beherrschen muss. Für den Wissenschaftsbetrieb ist eine passive Beherrschung des Englischen wohl unumgänglich. Ich glaube, darüber würden sich die wenigsten streiten. Aber ob in gleichem Maße auch die aktive Beherrschung ein Muss ist, möchte ich persönlich bezweifeln. Die skandinavischen Sprachen sind ein Musterbeispiel für diese Dichotomie: ich möchte behaupten, dass ich nicht nur im Dänischen passive Muttersprachenkompetenz besitze, sondern annähernd auch im Norwegischen und Schwedischen (ich bin mit dem schwedischen Fernsehen groß geworden); bei meiner aktiven Kompetenz sieht es allerdings völlig anders aus: Ich kann ein paar Brocken Schwedisch, genug, um mich mit einem Schweden, der kein Dänisch versteht, verständigen zu können, aber ich kann aktiv kein Wort Norwegisch.⁸

Zum Schluss möchte ich noch den fremdsprachlichen universitären Unterricht in Dänemark ansprechen. Dass in den Fremdsprachenphilologien in der Fremdsprache unterrichtet wird, halte ich für eine Selbstverständlichkeit, die jedoch in unserem Zusammenhang eher als Sonderfall zu thematisieren ist. Aber dass man seit 1995 in Dänemark das ganze Medizinstudium auf Englisch absolvieren kann, macht einen staunen. Es gibt genügend Untersuchungen, die die sprachlichen Probleme im Arzt-Patient-Diskurs unter die Lupe nehmen, und zwar aus der

⁸ Vgl. auch Haberland (2000, 160): „Wir müssen das Entweder (Englisch) – Oder (Dänisch) verlassen, dafür aber Strategien entwickeln, wie die Beherrschung des Englischen und des Dänischen durch alle Dänen verbessert wird, und darüber hinaus müssen sie noch mehr Sprachen beherrschen. Wir brauchen (neue) Dänen, die gute Arabisch-, Chinesisch-, Türkisch-, Urdukenntnisse usw. haben, also Brückenbauer zu vielen verschiedenen Kulturen und Märkten.“

Perspektive der Muttersprache. Ich brauchte eigentlich gar nicht erst die Frage zu stellen, tue es aber doch: Wie wird die Verständigung zwischen Arzt und Patient in Zukunft aussehen?

An meiner Universität, an der wir nur zwei Fakultäten haben, eine für moderne Fremdsprachen, Übersetzen und Dolmetschen, und eine für Wirtschaftswissenschaften, haben wir einen relativ jungen Wirtschaftswissenschaftler als Rektor. Er drückt sich nach mehreren Jahren in den USA auf Englisch sehr frei und – soweit ich beurteilen kann – auch genuin aus, und er ist der eifrigste Fürsprecher für das Englische als Unterrichtssprache. Vor dem Hintergrund sollte ihm ein Leserbrief in der Universitätszeitung zu denken geben. Der Verfasser, ein Student der Wirtschaftswissenschaften, sprach sich strikt gegen das Englische als Vorlesungssprache aus, denn er habe wegen des unbeholfenen Englisch des Dozenten viel weniger davon, als er erwartet habe. Denselben Dozenten kenne er aus Seminaren, in denen Dänisch gesprochen wird, und er ärgere sich darüber, dass das unbestreitbar umfangreiche Wissen des Dozenten zu kurz komme, wenn dieser Englisch spreche.

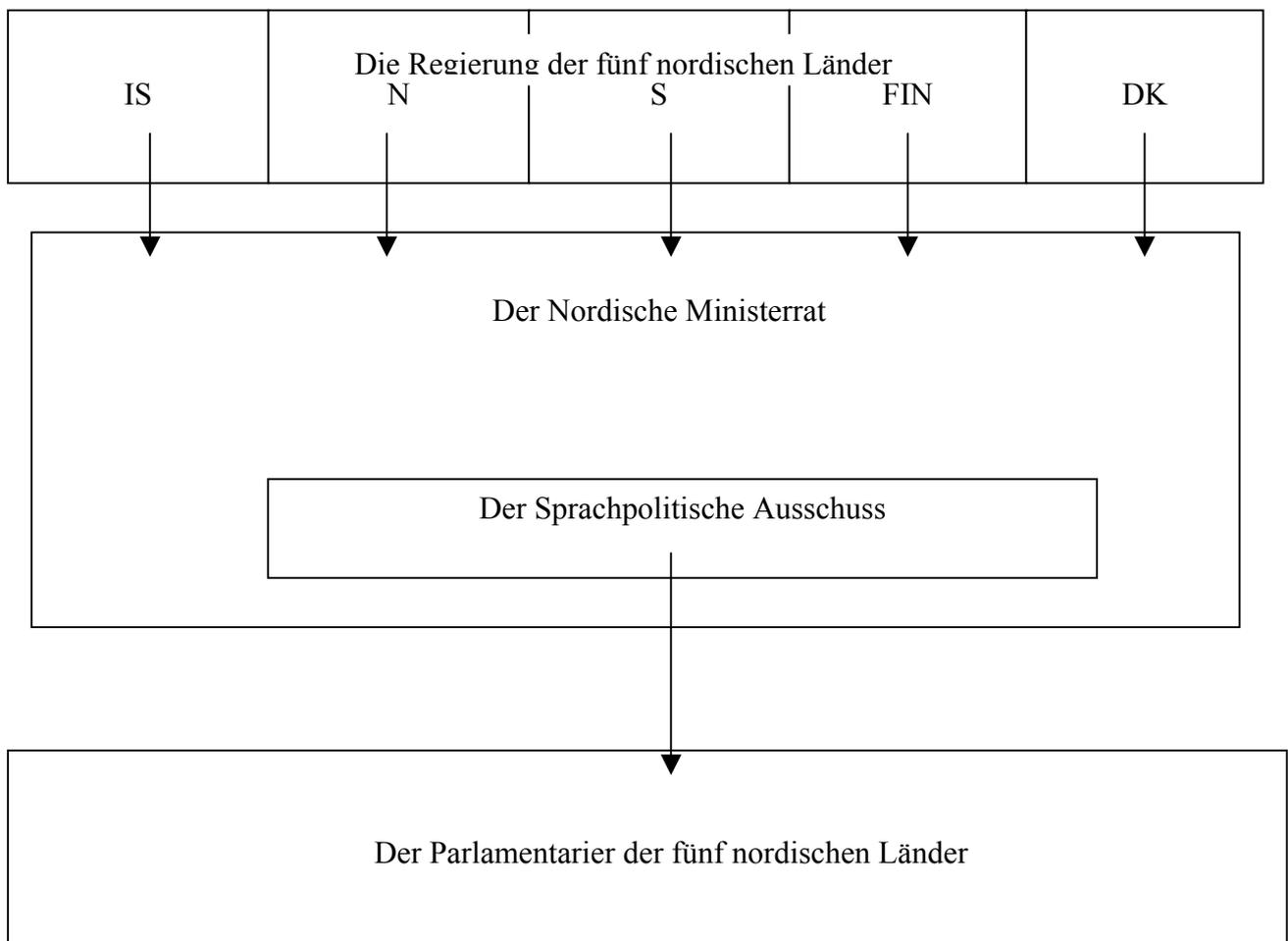
14. Den Siegeszug des Englischen nicht stoppen, sondern die Nationalsprachen fördern!

Ich glaube nicht, dass man den Siegeszug des Englischen aufhalten kann; es wäre Zeitverschwendung, das zu versuchen. Man muss vielmehr die Nationalsprachen als Wissenschaftssprachen neben dem Englischen fördern. Herslund (2000, 24) meint dazu:

Statt sich bewusstlos der herrschenden „Internationalisierung“ hinzugeben, indem die Sprache der Ausbildungen und der Forschung in immer höherem Maße das Englische ist, wobei die englischsprachigen Publikationen „prämiert“ werden und ihnen der Vorrang gegeben wird, und indem man sich ausschließlich an der angelsächsischen Welt orientiert, sollte man den Gebrauch der dänischen Sprache in den Wissenschaften und in der Forschung fördern und weiter entwickeln als den natürlichen Ausgangspunkt für die Teilnahme an einer echten, internationalen Wissenschaftsgesellschaft. (meine Übersetzung)

15. Initiative des Nordischen Ministerrats

Der Nordische Ministerrat (Nordisk Råd), ein 1952 gegründetes beratendes Gremium, setzt sich aus Vertretern der Regierungen der fünf nordischen Länder zusammen. Einer seiner Sonderausschüsse ist der Sprachpolitische Ausschuss, der u.a. zur Herbeibringung der Entscheidungsgrundlage und Beratung der Parlamentarier in sprachpolitischen Angelegenheiten beitragen soll. Eine aktuelle Aufgabe des Sprachpolitischen Ausschusses ist die Bestandsaufnahme der sprachpolitischen Initiativen und der muttersprachlichen Domänenverluste in den jeweiligen Ländern (1990-1999). In Dänemark liegt das Resultat dieser Initiative schon vor: Jarvad (2001). Dieser umfassende Report setzt sich mit einer großen Palette von sprachpolitischen Fragen auseinander und bietet eine Fülle von nützlichen (zum Teil statistischen) Fakten, wobei dem Domänenverlust des Dänischen in fast allen Bereichen besondere Aufmerksamkeit zuteil wird.



Anhang

Statistiken, die die fremdsprachliche „Landschaft“ und den Umfang der fremdsprachigen wissenschaftlichen Publikationen in Dänemark belegen (bei den Angaben zu den fremdsprachlichen Kenntnissen in der EU und in Dänemark und zu Risø und Universität Kopenhagen stütze ich mich auf Jarvad (2001, 52 und 65 ff.)⁹):

Fremdsprachen in der EU:

91 % lernen Englisch
 34 % lernen Französisch
 15 % lernen Deutsch
 10 % lernen Spanisch

Fremdsprachen in DK:

100 % lernen Englisch
 76 % lernen auch Deutsch
 15 % lernen auch Französisch
 6 % lernen auch Spanisch

Sprache der Publikationen des naturwissenschaftlichen Forschungszentrums RISØ¹⁰ (Roskilde)

Risø	1990 / 2000		
	Dänisch	Englisch	Andere
Artikel	12 % / 8 %	88 % / 92 %	0 % / 0 %
Bücher	14 % / 11 %	84 % / 89 %	1 % / 0 %

Der Domänenverlust des Dänischen ist nicht zu übersehen, wobei auch bemerkt werden muss, dass es aus der Sicht 1990 bereits nicht mehr viel zu verlieren gab. Andere Fremdsprachen als das Englische kommen so gut wie nicht vor. Jarvad (2001, 10) spricht geradezu davon, dass die dänischsprachigen Aktivitäten im Bereich der naturwissenschaftlich-technischen Fächer so gering seien, dass das Dänische als Wissenschaftssprache hier aussterbe.

⁹ Ausführliche Statistiken, die den gesamten dänischen universitären Bereich umfassen, sind auf www.forskningsdatabase.dk zu finden (Warnung: dänischsprachig!).

¹⁰ Risø stellt sich offiziell (in Stellenausschreibungen, auf der Homepage usw.) so dar: „Risø National Laboratory is the largest research institution in Denmark with about 950 employees. The main research areas are energy, environment and materials.“ (Dabei sieht man offensichtlich von den universitären Einrichtungen als Forschungsinstitutionen ab!) Die Statistik beruht auf insgesamt 452 (1990) und 995 (2000) Publikationen.

Sprache der Publikationen an der Universität Kopenhagen 1990 und 1999¹¹:

UK		1990 / 1999		
		Dänisch	Englisch	Andere
Naturwiss.	A	31 % / 14 %	67 % / 84 %	2 % / 2 %
	B	35 % / 27 %	62 % / 71 %	3 % / 2 %
Medizin	A	8 % / 16 %	91 % / 83 %	1 % / 1 %
	B	30 % / 44 %	68 % / 52 %	2 % / 4 %
Geisteswiss.	A	58 % / 54 %	30 % / 31 %	12 % / 15 %
	B	48 % / 62 %	31 % / 30 %	21 % / 8 %
Theologie	A	75 % / 72 %	8 % / 24 %	17 % / 4 %
	B	65 % / 56 %	22 % / 20 %	13 % / 24 %
Gesellschaftswissenschaften	A	60 % / 49 %	38 % / 49 %	2 % / 2 %
	B	61 % / 65 %	32 % / 30 %	7 % / 5 %
Jus	A	65 % / 74 %	11 % / 15 %	4 % / 1 %
	B	77 % / 76 %	15 % / 21 %	8 % / 3 %
Gesamt	A+B	41 % / 40 %	51 % / 54 %	7 % / 5 %

„A“ steht für „Aufsätze“, „B“ für „Bücher“.

Abgesehen von der erstaunlichen Ähnlichkeit in der quantitativen Steigerung um ca. 100 % an beiden Institutionen (die bei der Universität Kopenhagen wohl kaum auf einen Personalzuwachs zurückzuführen sein kann, vgl. Absatz 4.4) gibt es im Gesamtbild erstaunlich wenig Ähnlichkeiten zwischen Risø und der Universität Kopenhagen. Bei Letzterer belegen die Zahlen nicht einen Domänenverlust des Dänischen, sondern lediglich eine Stagnation. Im Einzelnen differieren die Zahlen jedoch erheblich, sowohl wenn man die Fakultäten unter sich vergleicht, als auch wenn die einzelnen Fakultäten auf die Entwicklung 1990-1999 untersucht werden. Erwartungsgemäß liegen die Mediziner, was englischsprachige Publikationen anbelangt, ganz vorne, gefolgt von den Naturwissenschaftlern, wobei eine fast einmalige Entwicklung zu beobachten ist: Der Anteil dieser Publikationen ist bei den Medizinern im Untersuchungszeitraum *gesunken*, nicht viel, aber immerhin deutlich messbar (ob statistische Signifikanz vorliegt, habe ich nicht untersucht). Bei den vier anderen Fakultäten überwiegt das Dänische dagegen, und sie weisen alle (bei den Juristen weniger deutlich) Publikationen in einer anderen Fremdsprache als dem Englischen auf, bei den Theologen steigt die Zahl der Bücher in einer zweiten Fremdsprache sogar von 1990 bis 1999 erheblich. Als zweite Fremd-

¹¹ Die Statistik beruht auf insgesamt 1973 (1990) und 3983 (1999) Publikationen.

sprache kommt fast nur das Deutsche in Frage, bei den Fremdsprachenphilologen natürlich auch die jeweilige Fremdsprache. So kann sich bei den Theologen das Deutsche sogar mit dem Englischen messen.

Die Zahlen ließen noch viele andere interessante Beobachtungen zu, worauf ich jedoch in diesem Zusammenhang leider nicht weiter eingehen kann.

Sprache der Publikationen der Wirtschaftsuniversität Kopenhagen (CBS¹²)¹³

CBS	1999 / 2000	
	Skandinavisch ¹⁴	Englisch ¹⁵
Fremd- und Fachsprachen ¹⁶	46 % / 32 %	54 % / 68 %
Wirtschaft ¹⁷	37 % / 36 %	63 % / 64 %
Interkulturelle Kommunikation ¹⁸	20 % (/ 25 %)	80 % (/ 75 %) ¹⁹
Gesamt	37 % / 35 %	63 % / 65 %

Für meine eigene Institution habe ich leider keine zuverlässigen historischen Daten finden können, weshalb sich Entwicklungstendenzen kaum ausmachen lassen. Eine vorsichtige Beobachtung läßt jedoch auf die Tendenz schließen, dass das Englische an Boden gewinnt. Das Gesamtbild plazierte die Wirtschaftsuniversität zwischen dem Forschungszentrum Risø und der Universität Kopenhagen, was an und für sich nicht verwundert.

Literatur

Ammon, Ulrich (1999) Dominante und dominierte Sprachen in der Europäischen Union. In: Christidis (Hg.) (1999), 241-249

Blüdnikow, Bent (1997) Viden for de få [Wissen für die wenigen]. In: Weekendavisen 18.-23.4.1997, 2

¹² Copenhagen Business School; es wird vonseiten der Leitung energisch versucht, auch in Dänemark diesen Namen den altherwürdigen Namen „Handelshøjskolen i København“ verdrängen zu lassen. Das Kürzel CBS findet sich jetzt überall dort, wo früher HHK stand – auch eine Weise, die Internationalität zur Schau zu stellen.

¹³ Quelle: <http://hermescat.lib.cbs.dk/is/hhkforsk/welcome.asp>. Die Aufteilung auf acht Kategorien von Publikationen lasse ich hier außer Betracht.

¹⁴ Hinter „Skandinavisch“ verbirgt sich fast ausschließlich das Dänische.

¹⁵ Für 1999 wird die Rubrik „englischsprachig u.a.“, für 2000 jedoch „fremdsprachig“ genannt. Diese Änderung verstehe ich als ein Zugeständnis an die Institute der Fakultät für Fremd- und Fachsprachen, an denen immerhin fünf andere Fremdsprachen als das Englische gelehrt, erforscht und als Wissenschaftssprache benutzt werden (Deutsch, Französisch, Italienisch, Russisch und Spanisch).

¹⁶ 1999 wurden insgesamt 144 Arbeiten und 2000 126 Arbeiten publiziert.

¹⁷ 1999 wurden insgesamt 820 Arbeiten und 2000 904 Arbeiten (einschl. der in Fußnote 12 genannten 100 Arbeiten) publiziert.

¹⁸ 1999 wurden insgesamt 104 Arbeiten und 2000 100 Arbeiten publiziert.

¹⁹ Die Abteilung für Interkulturelle Kommunikation war bis 2000 eine selbständige Einheit, ab 2000 ist sie jedoch in die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät integriert.

- Christidis, A.-F. (Hg.) (1999) „Strong“ and „weak“ languages in the European Union. Thessaloniki: Kentro Hellenikis Glossas
- Haberland, Hartmut (1999) Small and endangered languages: a threat to the language or to the speaker? In: Christidis (Hg.) (1999), 3-10
- Haberland, Hartmut (2000) Kan dansk overleve som kultursprog? [Kann das Dänische als Kultursprache überleben?] In: Holmen / Jørgensen (2000), 127-138
- Herslund, Michael (2000) Dansk som videnskabssprog [Das Dänische als Wissenschaftssprache]. In: Humaniora 2, 22-24
- Holmen, Anne / Jørgensen, J.N. (Hgg.) (2000) Sprogs status i Danmark år 2001 [Der Status der Sprache in Dänemark im Jahr 2001]. København: Københavns pædagogiske Universitet
- Jarvad, Pia (2001) Det danske sprogs status i 1990'erne med særligt henblik på domænetab. København: Nordisk Ministerråd [Der Status der dänischen Sprache in den 1990ern unter besonderer Berücksichtigung der Domänenverluste. Kopenhagen: Der Nordische Ministerrat.]
- Phillipson, Robert (2000) En sprogpolitik for Danmark [Eine Sprachpolitik für Dänemark]. In: Holmen / Jørgensen (Hgg.) (2000), 153-161
- Skutnabb-Kangas, Tove (1999) Language Attrition, Language Death, Language Murder – Different Facts or Different Ideologies? In: Christidis (Hg.) (1999), 59-73
- Øhrgaard, Per (2000) Videnskab og modersmål – en tale [Wissenschaft und Muttersprache – eine Rede]. Gehalten auf dem Hastrup-Symposion März-April 2000